

Der vierfache Schriftsinn

Horst-Jürgen Gerigk über das Verstehen

Der Heidelberger Komparatist Horst-Jürgen Gerigk hat bereits 1975 einen «Entwurf einer Theorie des literarischen Gebildes» vorgelegt, der die Einsichten der philosophischen Hermeneutik für die konkrete literaturwissenschaftliche Interpretationsarbeit fruchtbar macht. In den folgenden Jahren hat Gerigk seine Theorie weiterentwickelt und ihre Leistungsfähigkeit in zahlreichen Textanalysen nachgewiesen. Nun ist ein Taschenbuch erschienen, in dem Gerigk unter dem Titel «*Lesen und Interpretieren*» die wichtigsten Aspekte seines Ansatzes zusammenfasst. Ins Zentrum seiner Überlegungen stellt er das Konzept der «poetologischen Differenz». Gemeint ist damit der Unterschied zwischen innerfiktionaler und ausserfiktionaler Motivierung eines literarischen Sachverhalts – die deutende Explikation dieses Unterschiedes führt auf den sinnhaften Kern eines Textes. Gerigk erläutert sein Vorgehen am Beispiel von Shakespeares «Hamlet»: Der Prinz von Dänemark ersticht Polonius, der sich hinter einem Vorhang versteckt hält. Die innerfiktionale Begründung für diesen Mord lautet: Hamlet hat sich geirrt; er wollte eigentlich Claudius, den Mörder seines Vaters, umbringen. Die ausserfiktionale Begründung rückt nun die fatale Endlosschleife der Rache in den Blick: Hamlet muss Polonius töten, damit er selbst in die Rolle des Mörders gerät – am Ende des Stücks wird Hamlet von Polonius' Sohn umgebracht.

In einem weiteren Kapitel plädiert Gerigk für die Wiederbelebung des vierfachen Schriftsinns in der Literaturwissenschaft. Jeder Interpretation liegt der «Literalsinn» zugrunde, der die Grenzen einer fingierten Wirklichkeit absteckt. Darüber erhebt sich der «allegorische Sinn», der als Wahrheitsentwurf mit normativem Anspruch verstanden werden kann. Nach der Analyse der wertsetzenden Individualität des Autors muss sich die Interpretationsarbeit dem Leser zuwenden: Die variablen Rezeptionsbedingungen eines Texts müssen als «tropologischer Sinn» reflektiert werden, der den allegorischen Sinn in jedem einzelnen Leseakt aktualisiert. Schliesslich gilt es, den «anagogischen Sinn» herauszuarbeiten – hier geht es kantisch gesprochen um die Bedingungen der Möglichkeit eines literarischen Gebildes: Der Interpret ist aufgerufen, die konkrete Struktur eines Textes vor dem Hintergrund der Gestaltungsmöglichkeiten von Kunst überhaupt zu ana-

lysieren. Im hermeneutischen Zusammenspiel des vierfachen Schriftsinns erschliesst sich dem Interpreten die Seinsweise eines literarischen Textes. Gerigk formuliert in seinem Buch ein originelles und differenziertes Literaturverständnis und entlarvt die ausschliesslich handlungsorientierte Lektüre als naive Illusion. Nicht nur Literaturstudenten, auch anspruchsvolle Leser finden hier die unerlässlichen Grundlagen für jene Kognitionsleistung, die das Lesen zu einer sinnstiftenden Tätigkeit macht – das Verstehen.

Ulrich M. Schmid

Horst-Jürgen Gerigk: Lesen und Interpretieren. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2002. 192 S., Fr. 33.50.